

„Hier pralle ich auf andere Künste und lasse mich inspirieren, anstecken, verwandeln, fallen. Ich agiere verbindend.“ Brigitte Jagg

„Normalerweise macht man so eine Stiftung ja gleich mit 10 Millionen – aber wenn man die gerade nicht hat...“ geht es durchaus auch so: Die Schweizerin Barbara Reinhart sah sich vor gar nicht allzulanger Zeit von dem außergewöhnlichen Fall getroffen, eine ansehnliche Erbschaft zu machen. Willkommene Gelegenheit, die Welt ein wenig zu verändern, alle zähen Konjunktive auszuhebeln und zu tun, wovon viele träumen: einen Ort zu schaffen, der als Forum, Atelier und Bühne für Künstlerinnen dienen, als auch Wissenschaft und Kunst zusammenfließen lassen möge.

Gemeinsam mit der Künstlerin Barbara Baum fand sie „Die Höge“, ein bereits zum Tagungshaus umgebautes Gehöft aus dem Jahre 1872 in Högenhausen bei Bremen – und kaufte es. Das war 1995 und seitdem hat sich der Künstlerinnenhof einen Namen als gemacht. Zwei Symposien pro Jahr kreieren Gesamtwerkwerke, die nicht nur auf die Produzentinnen höchst belebende Wirkung haben. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen dabei sicher auch die räumlichen Gegebenheiten. Neben dem großzügigen Wohngebäude selbst zählen eine große Scheune, ein blühender Garten, Obstwiesen und Wald auf drei Hektar zum inspirativen Umfeld. Ein unverdachtetes Vakuum sozusagen, ungeahnte Gedanken nach den Gesetzen der Osmose ans Tageslicht ziehen muß. „Kon I trär“ zum Beispiel war das Motto des allerersten Symposions auf der Höge, das eben diesen fruchtbaren Kontrast von natürlichen Gegebenheiten und ästhetischem Denken in den Mittelpunkt der Arbeit stellte. „13 Kissen für 13 Kühe“ nannte die Berliner Dorothea Muszynki, eine von sieben Teilnehmerinnen, ihr Ergebnis. Mitten auf die grüne Wiese plazierte sie 4 qm große pinkfarbene Kissen aus gelackter Gewebefolie. Die Högenhauser Kühe wunderten sich nur wenig und nahmen dann sichtlich angetan auf den prall mit Stroh gefüllten Kuschelmatten Platz. Wenn sich die Nachbarschaft in dem winzigen Dorf ausnehmend positiv gestaltet, ist das sicherlich auch Folge dieser Art unverkrampfter schöpferischer Ansätze. Doch auch über das Zwischenmenschliche hinaus kommt das konzentrierte Arbeiten in ländlicher Abgeschiedenheit hier zu einer glücklichen Verbindung mit weitreichender Offenheit für jedes „Draußen“. Die österreichische Tänzerin Brigitte Jagg zog nach dem Symposion „Prall und Fall“ 1996 folgendes Resümee:

„Spielend mit dem ABC. Entstanden aus der Bewegungssprache der anderen Künstlerinnen, bewege ich im Zwischen. Zufälliges wird nur Augenblicke dauern – ich baue 'Luftschlösser'. Ich lasse Bewegung in den Raum fallen – die Malerin fängt auf und bringt ins Bild. Hier pralle ich auf andere Künste und lasse mich inspirieren, anstecken, verwandeln fallen. Ich agiere verbindend.“ Wo Bildende Künstlerinnen, Videofilmerinnen, Lyrikerinnen, Musikerinnen und Schauspiele-

rinnen ihre je eigene Welt der Bilder, Töne, Bewegungen und Wörter mitbringen, wird das von Barbara Reinhart gewünschte Programm beinahe selbstverständlich: Interaktiv, interdisziplinär, international und frauenspezifisch.

Anfang August diesen Jahres war es dann soweit, daß die ausgefeilte Satzung der Stiftung in Kraft treten konnte. Rund 300 000 Mark Eigenkapital aus der erwähnten Erbmasse bilden den Grundstock des Vermögens. Projektgebunden werden dazu, wie in den letzten Jahren auch, Gelder von privaten Sponsoren und dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst kommen. Bis zu neun Künstlerinnen sollen dann ein bis zwölf Monate lang, je nach Vorhaben, mit etwa 2000 Mark monatlich unterstützt werden. Ministerialdirigentin Barbara Kisseler prognostizierte anlässlich der Gründungsfeierlichkeiten zwei bis drei Jahre Anschub, bis die Sache rund läuft. Diese optimistische Schätzung fußt einerseits auf der bisherigen überzeugenden Arbeit des Künstlerinnenhofes und andererseits auf „Argumenten für die besondere Berücksichtigungswürdigkeit innerhalb der Förderungslandschaft: Die Sache mit den Künstlerinnen werden Sie in der Bundesrepublik kein zweites Mal finden.“ Außerdem sei die Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft immer noch eine ganz ganz seltene Pflanze – dazu beheimatet in Babylon: „Warum die Leute aus den unterschiedlichen Lagern so gar nicht miteinander klarkommen: In beiden werden unterschiedliche Sprachen gesprochen.“ Das zu ändern und die Anpassungsfähigkeit des schönen Gewächses unter Beweis zu stellen, müsse auch in puncto Finanzierung kreativ gedacht werden. Es sei einfach hart an der Zeit, dem üblen Ergebnis einer Studie der Kultusministerkonferenz entgegenzuwirken, dernach bislang von „jeder öffentlichen Mark, die in die Förderung künstlerischer Projekte floß, lediglich 15 Pfennig der Produktion und Präsentation des Werkes von Frauen zugute kamen“.

Auf der Höge stehen schon auf 450 qm Studios und Appartements zur Verfügung, aber ein kleiner Lesungs- und Ausstellungsraum fehlt beispielsweise noch, für den sich ein morscher Schober anböte. „Und es ist so gedacht, daß später auch Gruppen eingeladen werden können. Bislang sind ja nur Paare oder Trios möglich.“ Später, das ist nach doppelstöckigem Ausbau mit sechs bis sieben Appartements unter dem Dach der großen Scheune.

„Unterstützungen sind eine denkbare Möglichkeit“, motiviert die Stiftungsvorsitzende Barbara Reinhart potentielle Mäzeninnen, „daß es dann eine Eva-Maier-Stiftung gibt“, die vielleicht die Zusammenarbeit von Steptänzerinnen mit Pferdemalerinnen besonders gefördert sehen möchte. Oder Talenten aus Ruschwedel eine Chance geben. Denkbar ist das alles. In den ersten achtzehn Monaten allerdings werden die Stipendiatinnen von einer dreiköpfigen Fachjury berufen, bzw. gezielt aufgefordert, sich zu bewerben. „Ganz einfach, damit wir nicht in der Flut von Bewerbungen ertrinken.“ erklärt Barbara Reinhart. Die Namen des international besetzten Auswahlgremiums werden deshalb auch noch nicht der Öffentlichkeit preisgegeben. Einstweilen laufen die Vorbereitungen für das nächste Symposion im Herbst, erstmals mit wissenschaftlichem Schwerpunkt: „Dialoge und Debatten“ zu feministischen Positionen in der zeitgenössischen Kunst vom 21. bis zum 24. Oktober 1999.